

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 41 (1998)

Artikel: Johann Konrad Speisegger 1699-1781 : Erbauer der ersten Orgel in Herzogenbuchsee
Autor: Gfeller, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Konrad Speisegger 1699–1781

Erbauer der ersten Orgel in Herzogenbuchsee

Walter Gfeller

Zwei Gründe führen zu der Würdigung dieses aussergewöhnlichen Orgelbauers aus dem 18. Jahrhundert: Erstens die Ausstellung «Orgeln in der Schweiz», welche 1985 unter anderem im Kornhaus Bern gezeigt wurde. Sie hat Werke von Speisegger nachdrücklich bekannt gemacht, darunter die Orgel in Vuisternens-en-Ogoz FR auf dem Plakat-Prospekt. Zweitens ein im Oktober 1995 eingegangener Hinweis, der die Betrachtungen zur ersten Orgel in Herzogenbuchsee entscheidend beeinflusst hat.

1. Lebenslauf

Johann Konrad Speisegger stammte aus Schaffhausen. Seine Lehr- und Wanderjahre absolvierte er wahrscheinlich in Rheinau. Dort hatte der in Augsburg geborene Christoph Leu 1711 die Orgel für die Benediktinerabtei zu bauen begonnen. 1726 übertrugen die Gnädigen Herren von Bern dem jüngeren Bruder Leonhard Leu den Bau der ersten nachreformatorischen Orgel im Berner Münster.¹ Der Prospekt der Münsterorgel in Bern ist später abgeändert worden, dafür hat sich der Rheinauer Prospekt mit seinen Rund- und Spitztürmen erhalten. Das Vorbild dafür ist holländischen Ursprungs und seit der Gotik nachweisbar; der gesamte Prospekt reiht sich in die süddeutsche barocke Orgellandschaft ein.² Die Orgel in Rheinau dürfte Speisegger auch hinsichtlich der Prospektgestaltung ein Vorbild gewesen sein, gerade weil er das etwas starre Spitzturm-Motiv mit einem eleganten Rokoko-Schwung abgewandelt hat (Abb. 2).

Speisegger musste wegen dem Orgelverbot in seiner Heimatstadt Schaffhausen auswärts arbeiten. Zentren seines Schaffens wurden Zürich, Neuenburg und Aarau, wo er bis ins hohe Alter arbeitete. Von hier aus wurde er auch zum Bau der ersten Orgel in Herzogenbuchsee berufen. Die

letzten zwei Lebensjahre verbrachte er wiederum in Schaffhausen, wo er als verarmter Greis starb.³

2. Überlieferte Orgelwerke Speiseggers

Diese Übersicht ist nicht vollständig. Trotzdem liefert sie uns ein gutes Bild der Speisegger-Orgel in Herzogenbuchsee. Wir beschränken uns daher auf Orgeln, die vom Prospekt her in die Buchser Kirche passen könnten (Temple du Bas Neuenburg sowie Lenzburg) und stellen ihnen gleichzeitig zwei in die Höhe orientierte Werke gegenüber, welche für gotische Kirchenräume konzipiert waren (Collégiale Neuenburg, jetzt Vuisternens, und Aarau). Schliesslich wird auch auf die unmittelbar nach Buchsi erbaute Orgel in Büren a.A. verwiesen – einzig erhaltenes Speisegger-Werk im heutigen Kanton Bern. Dagegen verzichten wir hier auf den Beschrieb von Hausorgeln, welche vor allem in seiner Zürcher Schaffenszeit entstanden sind.

1749 baute Speisegger für die Collégiale in *Neuenburg* eine Orgel (Abb. 3,-4), welche im 19. Jahrhundert einiger Schnitzereien beraubt und verkürzt nach Vuisternens-en-Ogoz FR versetzt wurde und seither von der Orgelbaufirma Dumas restauriert worden ist. Der eigenwillige Prospekt enthält Eigenheiten, die uns auch andernorts wieder begegnen, so etwa die seitlich konkav ausschwingenden Simse der Konvex-, also Rundtürme, oder die zu einer Spitze sanft ansteigenden Mittelfelder.⁴

1750 folgte die Orgel für den Temple du Bas in Neuenburg. Eine Abbildung von A.-L. Girardet gibt den ursprünglichen Standort 1806 wieder.⁵ Der Temple hält ungefähr die Hauptmasse wie die Kirche Herzogenbuchsee. Speisegger wählte für den Prospekt dieser Orgel zwei Haupttürme, welche beidseitig kräftig flankiert und durch ein Mittelfeld verbunden sind (Abb. 5). 1818 wurde die Orgel nach St.-Immer versetzt. Eine Fotografie überliefert uns diesen interessanten Prospekt genau. Das geistige Vorbild Rheinau scheint hier im sanft angeschwungenen Mittelfeld durchzuschimmern, hat doch Speisegger die Spitze im Mittelfeld ausgeprägt gestaltet und so die Spitzturm-Idee abgewandelt. Als spätere Zutat erscheint das von Speiseggers Sohn Alexander erbaute Kronpositiv, 1752 bereits in Neuenburg eingebaut. Leider wurde die Orgel 1925 herausgerissen.⁶

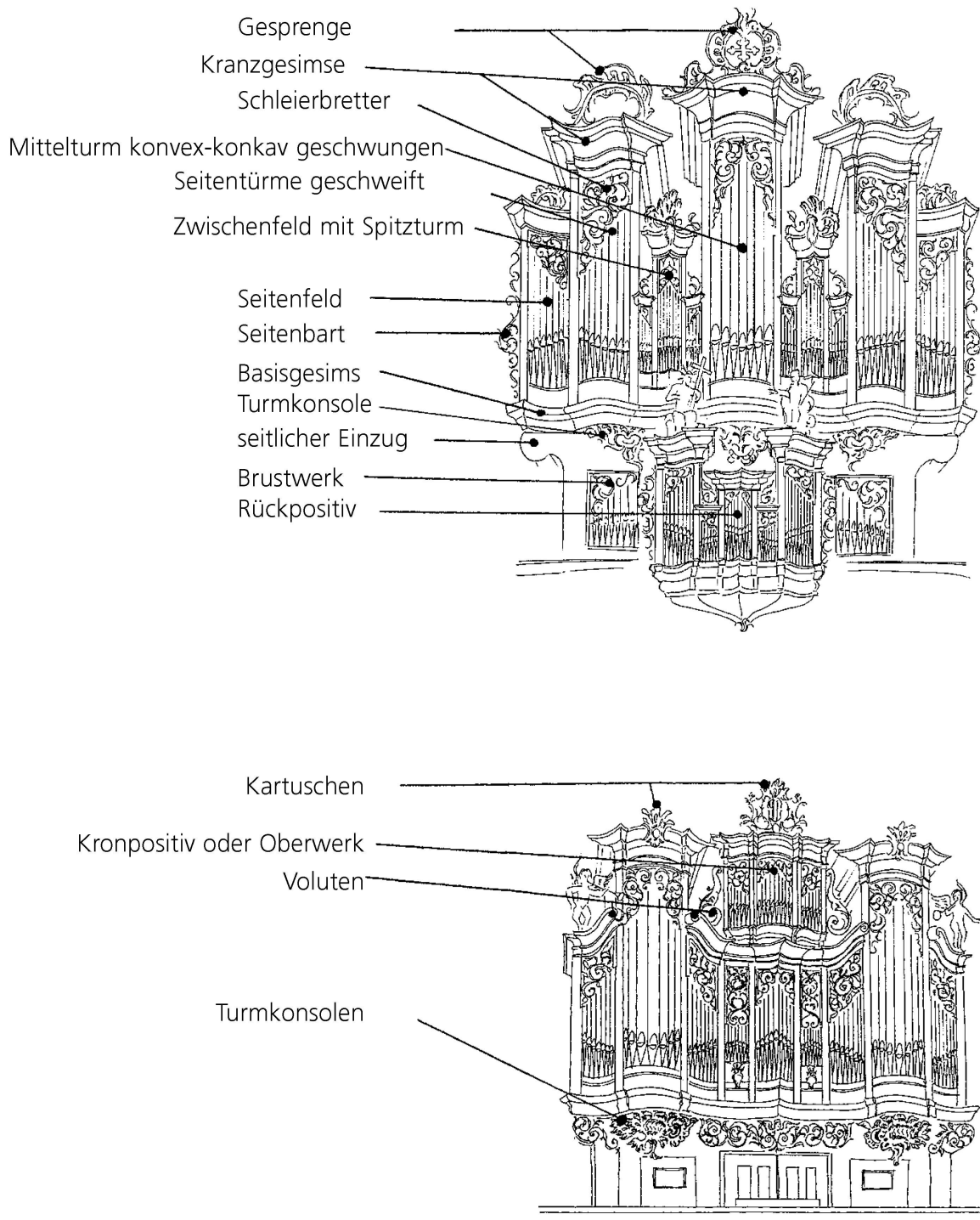


Abb. 1 Begriffe. Die unter Orgelbauern gebräuchlichen Bezeichnungen werden auf Speisegger-Orgeln angewendet.
Das Gehäuse schliesst die ganze Orgel ein; die dem Betrachter zugewandte Schauseite heisst Prospekt. Alle Zeichnungen vom Verfasser.

Von entgegengesetzter Gestalt, hoch und schlank, steht die Orgel in der Stadtkirche *Aarau* vor uns. 1728, vielleicht schon früher für die Französische Kirche in Bern gebaut, konnte die reparaturbedürftige Orgel nach Aarau verkauft werden. Die Aarauer beauftragten Speisegger, die Orgel auf dem Chorlettner wiederzuerstellen, was praktisch einem Neubau gleichkam (Abb. 6). Beim Versetzen auf die Westempore blieb das ursprüngliche Rückpositiv auf der Strecke. Der Orgelumbau 1962 bewirkte ein neues Rückpositiv, nicht mehr in den originalen, immerhin imitierenden Formen.⁷

1762 errichtete Speisegger die Orgel für die Stadtkirche *Lenzburg* (Abb. 7). Für unsere Betrachtungen ist das Instrument deshalb wertvoll, weil Spuren der alten blau-grün-roten Marmorierung zur farblichen Wiederherstellung des Gehäuses geführt haben. Zusammen mit den vergoldeten Schnitzereien ist hier eine festlich-heitere Farbenpracht wiedererstanden, die mit dem Schwung des Speisegger-Prospektes einen ausserordentlichen Akzent in den hugenottisch-nüchternen Saalbau setzen. – Die Orgel wies ursprünglich 15 Register auf. 1793 erfolgte ein Umbau durch Michael Gassler aus Koblenz: Ein neues Rückpositiv, ein zusätzliches Register und ein vergrössertes Pedal waren die Folge. Äusserlich zeigt sich das am Mittelturm des Hauptprospektes und dem Rückpositiv, beide in französischen Gehäuseformen des Stil Louis XVI., also einfacheren, strengeren Formen. Man vergleiche nur deren Blumentöpfe mit den Rokokovasen Speiseggerts.⁸

Rekonstruiert man im Hauptprospekt den Mittelteil in der Formsprache Speiseggerts, so kann man zu der Spitzturm-Idee Zuflucht nehmen, wie sie uns von der ehemaligen Orgel in St.-Immer nun vertraut ist. Demnach dürften Lenzburg und St.-Immer ähnlich ausgesehen haben. Diese Beobachtung merken wir uns, wenn von der Speisegger-Orgel in Herzogenbuchsee die Rede sein wird.

Mit Abstand die kleinste der hier beschriebenen Orgeln, besticht das Werk in *Büren* durch seine Einfachheit und Eleganz (Abb. 8). Speisegger baute die Orgel 1772 und zog einen in den Akten erwähnten Bildschnitzer, Niklaus Diwy von Bern, bei.⁹

Bevor Speisegger in Neuenburg die beiden grossen Orgeln baute, erstellte er eine Orgel für die Französische Kirche in *Murten*, eine «Zimmeror-

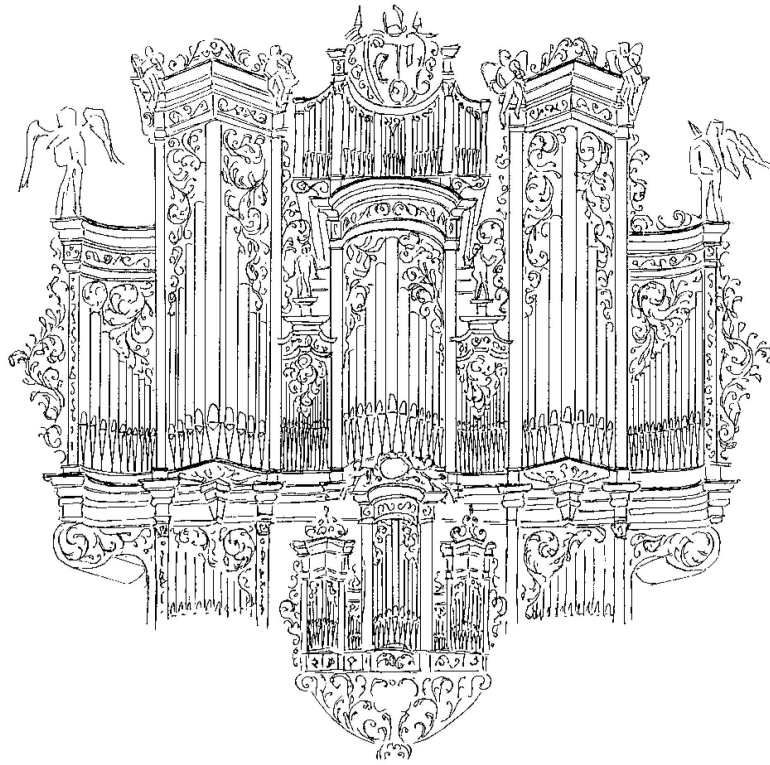


Abb. 2
Rheinau, Orgel von
Speisegg's Lehrmeister
Christoph Leu 1711,
Zeichnung ab Foto im
Katalog «Orgeln in der
Schweiz».

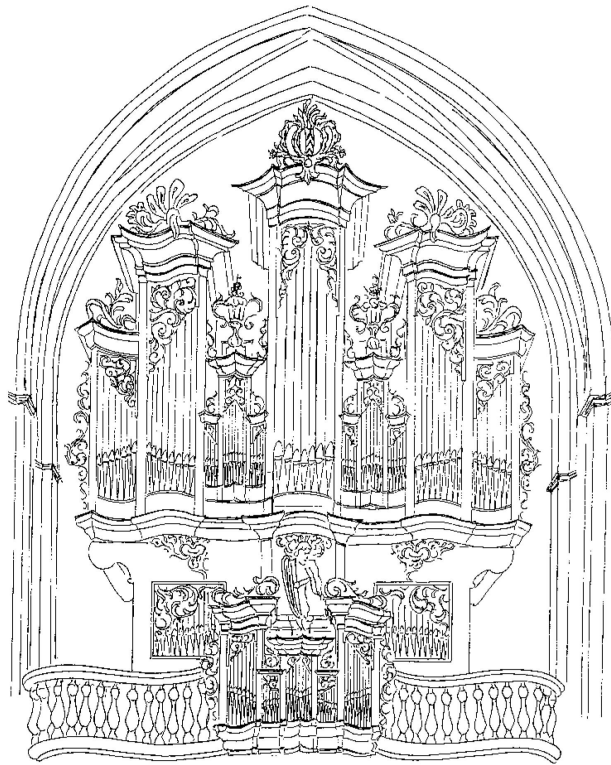


Abb. 3
Collégiale (Stiftskirche) Neuen-
burg, Rekonstruktion des
ursprünglichen Zustandes ab Foto
zvg. Dr. Hans Gugger.

gel», welche sich laut Kurzbeschreibung in der dortigen Kirche nun in Meyerz/Merlach in Privatbesitz befinden soll.

Von Murten aus wurde Speisegger nach *Freiburg* berufen: Für die Franziskanerkirche baute er ein neues Werk, welches gegenwärtig der Wiederherstellung harret.

3. Verschollene Orgelwerke: Zwei Beispiele

Nach der Orgel in Lenzburg baute Speisegger in *Langnau i.E.* ein neues Werk. Nach den verschiedenen Akten aus der Bauzeit 1767 und von den Reparaturen von 1800 und 1828 ergibt sich von dieser Orgel ein so plastisches Bild, dass Gugger bemerkt: «Selten noch hatten wir so Mühe, beim Aufzählen all dieser Fakten nicht einfach herauszuplatzen und unsere Mutmassungen über das Aussehen des ersten Orgelwerkes in diesem grossen Kirchenraum preiszugeben!»¹⁰

Gugger rekonstruiert folgendes: Das Gehäuse besteht aus drei Türmen und zwei Mittelfeldern; ein Rückpositiv ist aktenmässig belegt. Dazu kommen Verzierungen wie «Flammen» zwischen den Pfeifenfüssen, Rocaille-Schnitzereien ähnlich derer in Büren sowie acht Keramik-Verzierungen, welche im Bernischen Historischen Museum aufbewahrt werden. Eine davon zeigt deren möglichen Standort am seitlichen Einzug des Prospektes (Abb. 9). – Die Bemalung des Orgelprospektes ist wie in Lenzburg marmoriert.

Orgel in *Brittnau*: (Boner/Buchmüller, *Unsere Kirche, Brittnau* 1976, S. 109) es soll sich um eine 1798 in Lenzburg gekaufte und 1732 (!) von Speisegger gebaute Orgel gehandelt haben, welche in Brittnau bis 1824 stand und durch eine andere ersetzt wurde.

4. Die Orgel in Herzogenbuchsee, heute Aesch LU

Das einzige, was wir bis vor kurzem über die erste in Buchsi gebaute Orgel wussten, sind die Kosten, aufgeführt in den Kirchmeierrechnungen. Aufgrund unserer Publikationen über Speisegger erhielten wir einen Brief samt Foto. Stiftsorganist Urs Lütolf aus Gunzwil LU schreibt dazu unter anderem:

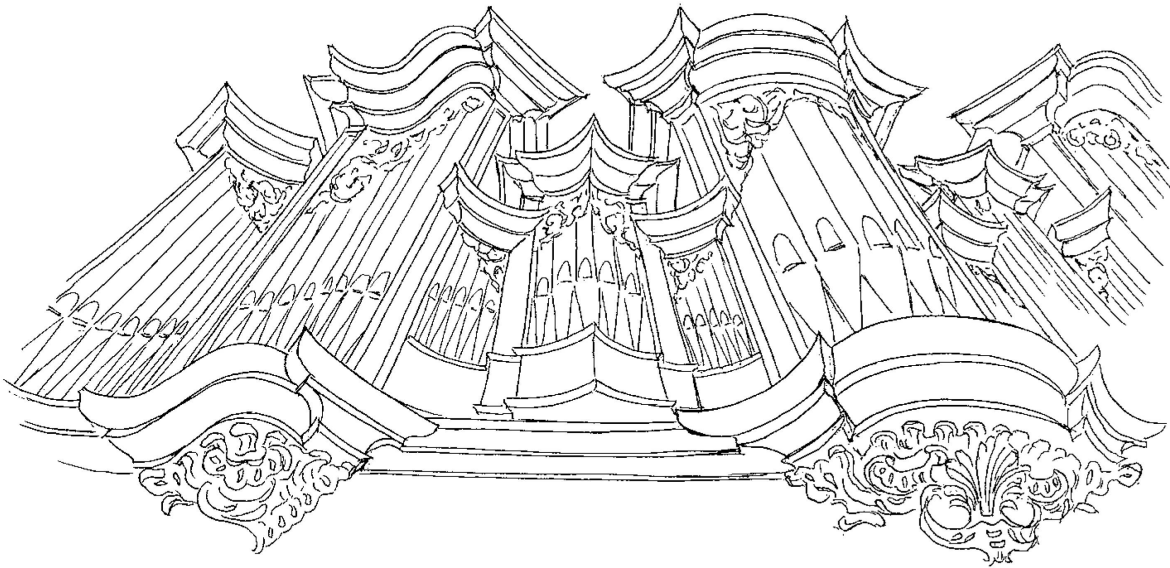


Abb. 4 Collégiale, jetzt Vuisternens-en-Ogoz FR, Gesimse.

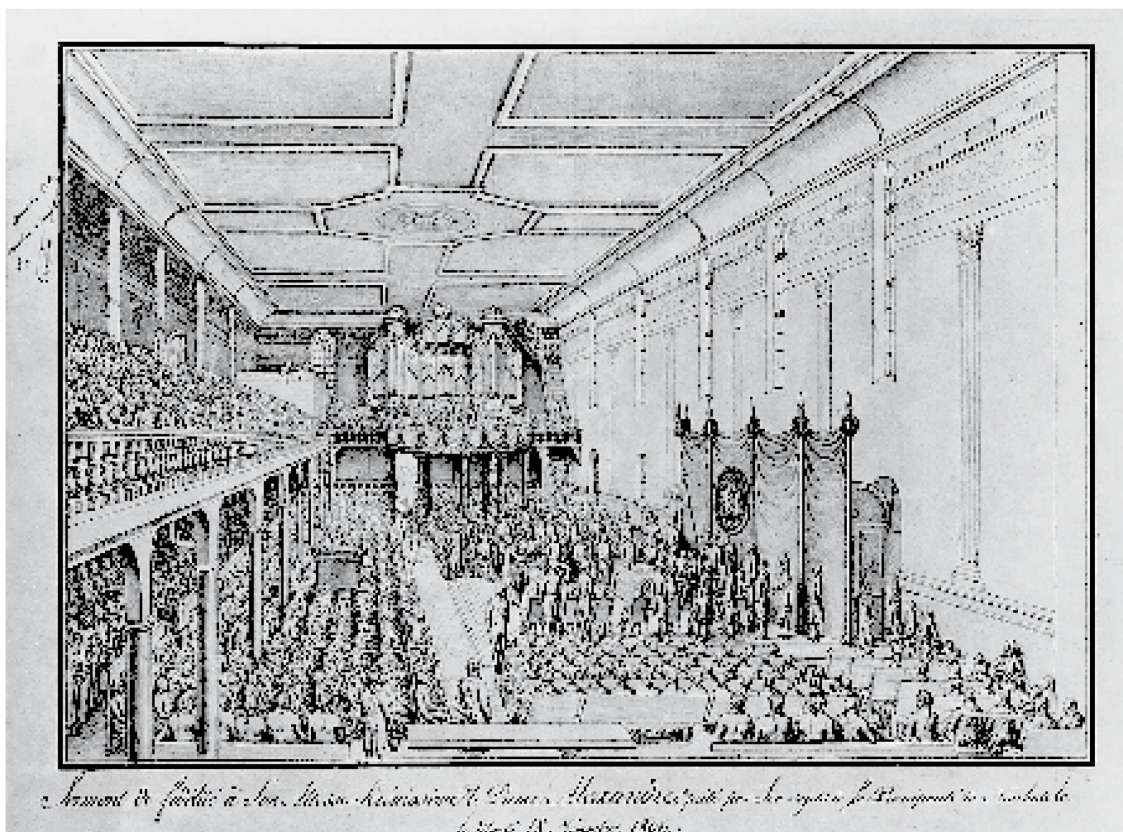


Abb. 5 Temple du Bas Neuenburg, s. Anm. 5.

«Auf einem Notizzettel machte der Orgelbauer Friedrich Goll aus Luzern ... damals einen Vorschlag für eine neue Orgel in die Kirche Aesch, der tatsächlich ausgeführt wurde. Das Gehäuse verschaffte Goll den Aeschern zum Preise des Transportes. Er baute nämlich zur gleichen Zeit (1893) eine neue grosse Orgel, das Opus 118, in Herzogenbuchsee und konnte dazu das Gehäuse von Johann Conrad Speisegger (1770) nicht mehr verwenden. So verfügt Aesch heute über einen Orgelprospekt eines der berühmtesten schweizerischen Orgelbaumeister des 18. Jahrhunderts.» – Aesch LU liegt zwischen Beromünster und Muri AG am Hallwilersee.

Damit setzt nun der tatsächlich existierende Prospekt der Speisegger-Orgel von Herzogenbuchsee unseren Betrachtungen die Krone auf und erhellt zugleich Zusammenhänge, die über hundert Jahre der Wiederentdeckung geharrt haben. Die Würdigung des Prospekts erfolgt an anderer Stelle; ein ebenfalls lebhaftes Bild ergeben nun die Kosten:

Als Währung diente die Krone zu 25 Batzen und 100 Kreuzer, kurz 1 Kr. = 25 bz. = 100 Xr. – Von 1769 bis Beginn 1772 führte Rudolf Moser die Rechnung, von da an Felix Gygax. Kirchmeister Moser ermöglichte übrigens durch einen Vorschuss die termingerechte Zahlung an Speisegger, wofür er 12 Batzen Zins erhielt. Er dürfte zwischen 12–16 Kronen (300–400 Batzen) vorgeschossen haben. Die an Speisegger geleisteten Zahlungen betragen 639 Kronen. Die Handwerkerentlohnungen und weitere «Dekompenzen» an Speisegger erhöhen die Summe in Mosers Abrechnung auf 711 Kronen 1 Kreuzer. Sein Nachfolger Felix Gygax gibt 116 Kr. 19 bz. 2 Xr aus, macht zusammen 828 Kr. 19 bz. 3 Xr.

Aus der Abrechnung picken wir die an Speisegger geleisteten Zahlungen heraus:

1769	22. Oktober:	32 Kr.	Anzahlung
	4. Dezember:	160 Kr.	– 1. Termin
1770	1. August:	224 Kr.	– 2. Termin
	1. August:	44 Kr.	– 3. Termin Vorbezug
1771	13. Oktober:	179 Kr.	– 3. Termin Rest

Zwischentotal: 639 Kr.

Handwerkerarbeiten: Am 26. Dezember 1769 sind an Tischmacher Jakob Ingold 8 bz. 6 Xr. bezahlt worden, um «die Stühl in der Kirchen auszusa-gen». Damit sind wohl die Stühle auf der Empore gemeint. Sie mussten

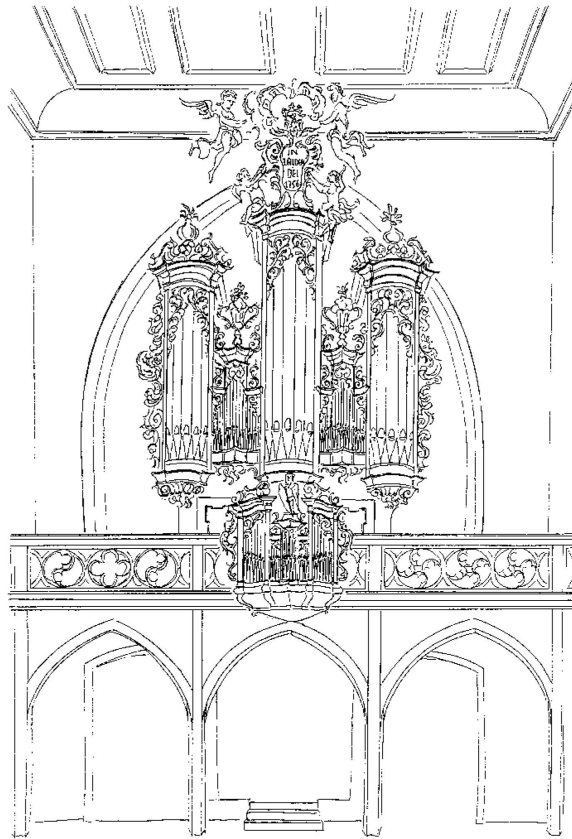


Abb. 6
Aarau, ursprünglicher Zustand
auf dem Lettner,
Zeichnung ab Foto zvg.
Denkmalpflege Kt. Aargau,
Dr. Peter Felder.

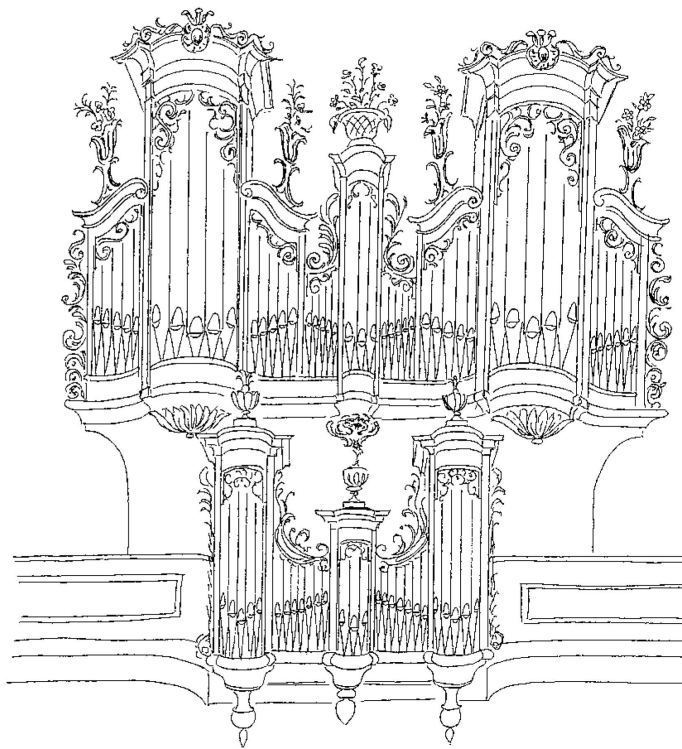


Abb. 7
Lenzburg, Ansicht
heute (von der Kanzel aus).
Zeichnung W. Gfeller.

der künftigen Orgel weichen. – Am 2. September 1770 erhalten der Schulmeister Felix Wyss für «Schloss und Spangen» 3 Kronen und der Schmied «Marti Born ... laut Conto No.16 2 Kr. 19 bz. 2 Xr.».

Diese Arbeiten figurieren innerhalb der Abrechnung von Rudolf Moser, deren Gesamtsumme 711 Kronen 1 Kreuzer beträgt. Mosers Nachfolger im Kirchmeieramt, Felix Gygax, weist für den Orgelneubau zusätzlich folgende Ausgaben aus:

1772	8. Mai	:	73 Kr. 15 bz.	an «Christen Fankuser Mahler für die Orgel anzustreichen und zu vergolden»
	23. August	:	3 Kr. 5 bz.	an Speisegger eine «Dekompenz»
	23. August	:	2 Kr.	an Jakob Kilchenmann für Orgelstimmen «für 27 versäumte Tag»
1773	25. Juli	:	17 bz.	an «Hans Ulrich Wyssmann den Organist für Arbeit an der Orgel»
	25. Juli	:	32 Kr.	an «Spiesegger für ihme restieden 5 n.Dupl.» (Neu-Dublonen)
1774	6. Oktober	:	5 Kr. 7 bz.	2 Xr. an Speisegger eine «Dekompenz» (Trinkgeld)
Gygax-Total		:	116 Kr. 19 bz.	2 Xr.
Moser-Total		:	711 Kr. 0 bz.	1 Xr.
Totalsumme		:	828 Kr. 19 bz.	3 Xr.

Folgt man dieser Rechnung, so liegt ein Vergleich mit den Kosten der Bürener Orgel (622 Kr. 15 bz.) nicht mehr drin. Nicht einbezogen in die Rechnung wurden die «Pensionen» der Jahre 1769–72. So kriegten zum letzten Mal ein Gehalt Ende September 1770 die «Posaunenblaser und Zinkenisten, deren waren Vier, Einem jeden pro Jahr 4 Kr. 20 bz. thut für 1769 & 1770 bis den Herbstmonat 30 Kr.»; weiter dem «Organisten per Jahr 14 Kr. für 3. Jahr 42 Kr.», und dem «Blasbalgzieher per Jahr 3 Kr. für 3. Jahr 9 Kr.». Man sieht, die Arbeit des Organisten wurde höher bewertet; man setzte in sein Spiel auch entsprechende Erwartungen.

Unterhaltskosten: Erstmals am 6. Januar 1775 ist von einer Orgelreparatur die Rede: «... an Jacob Scheidegger Creütz Wirth für Zehrung und Wein, da Herr Spiesegger die Orgel repariert ... 5 Kr. 15 bz.». Speiseggers Reparatur wird in der Rechnung nicht gesondert aufgeführt, doch

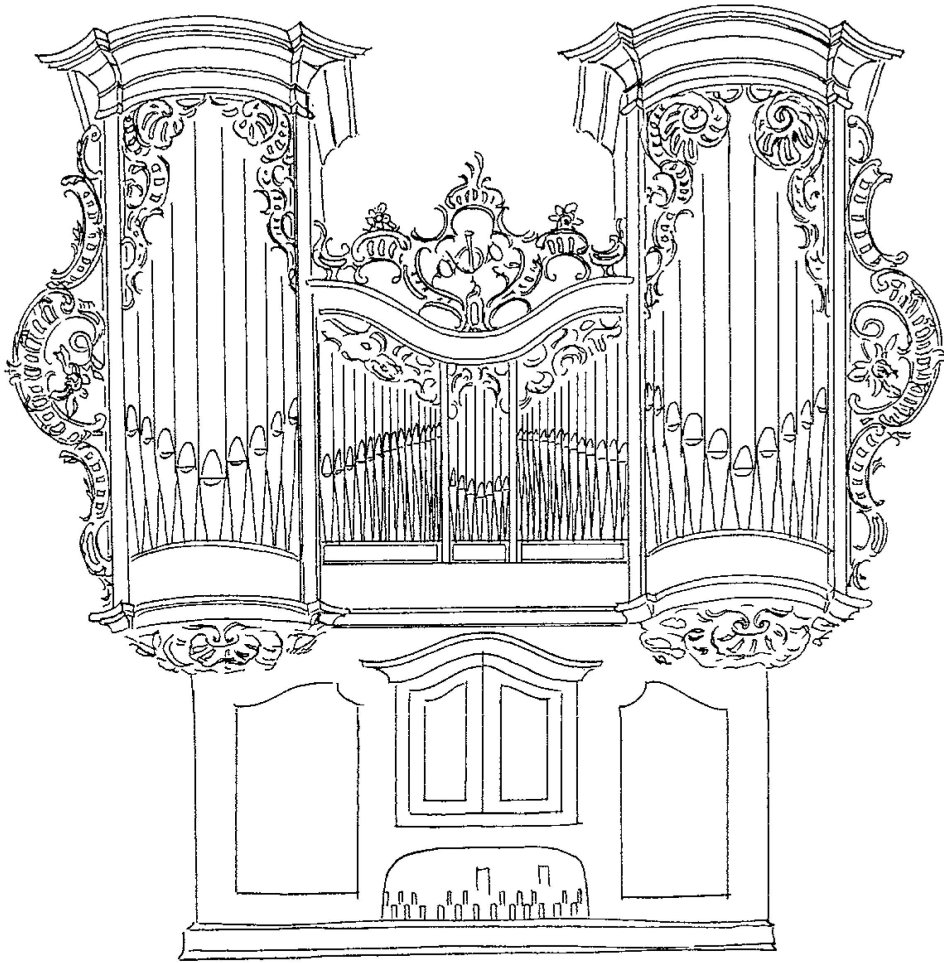


Abb. 8 Büren, Zeichnung ohne Rückpositiv von 1970.

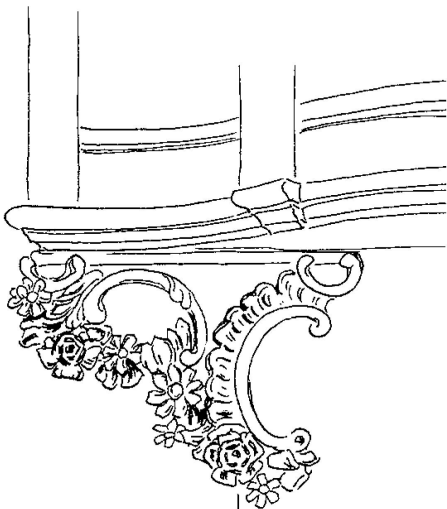


Abb. 9 Langnau, Keramikverzierung, denkbar am seitlichen Einzug.

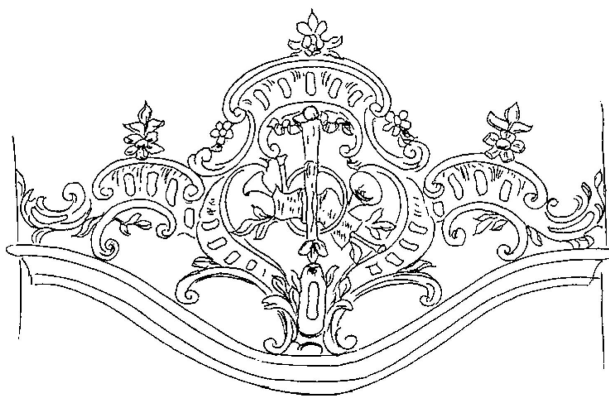


Abb. 10 Büren, Schnitzerei über dem Mittelfeld.

könnte es sich um das «Trinkgeld» vom Oktober 1774 handeln, was die Gesamtsumme des Orgelneubaus nur unwesentlich auf 823 Kr. 12 bz. 1 Xr. reduzieren würde.¹¹

5. Disposition

Von den wenigen erhaltenen Dispositionen Speiseggers greifen wir diejenigen des Temple du Bas in Neuenburg (nachmals in St.-Immer)¹² und Lenzburg heraus: Beide Orgeln musste Speisegger für rechteckige Saalkirchen planen; beide Kirchen besitzen ungefähr die Grösse und die Raumverhältnisse der Buchser Kirche. Leider kann dies nicht noch mit einem Kostenvergleich unterstützt werden.

Temple du Bas, Manual:	Länge	Material	Pfeifen
1. Montre oder Principal	8 Fuss	Zinn	48
2. Prestant oder Oktave	4 Fuss	Zinn	48
3. Bourdon oder Koppel	16 Fuss	Holz	48
4. dito, beides gedackt	8 Fuss	Holz	48
5. Oktav, Flöten offen	4 Fuss	Holz	48
6. Quinte oder Nazarde	3 Fuss	Zinn	48
7. Superoktav/Doublette	2 Fuss	Zinn	48
8. Sollicional	8 Fuss	Zinn	48
9. Rohrflöten	4 Fuss	Zinn	48
10. Mixtur dreifach	2 Fuss	Zinn	48
11. Cornet fünffach	2 Fuss	Zinn	144
12. Bombarde	8 Fuss	Holz	23

Pedal:

13. Principal, Bass offen	16 Fuss	Holz	16
14. Oktav, Bass offen	8 Fuss	Holz	16

2. Manual als Kronpositiv eingebaut durch Sohn Alexander Speisegger:

15. Dulcian	8 Fuss	Holz
16. Gemshorn	8 Fuss	Holz
17. Rohrflöte	4 Fuss	Holz
18. Prestant	4 Fuss	Holz und Zinn
19. Doublet	2 Fuss	Zinn

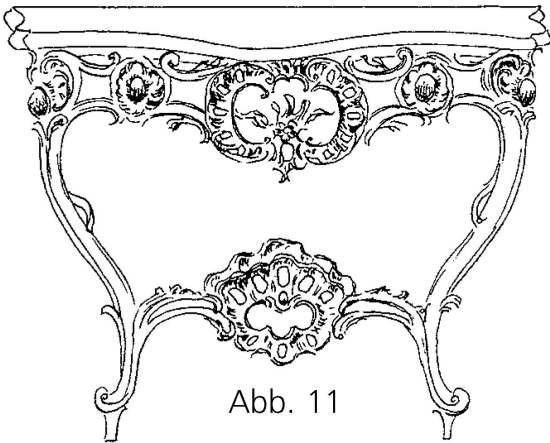


Abb. 11

Abb. 11
Konsolentisch von Matthäus Funk.

Abb. 12
Seitenbärte von Kirchberg (Niklaus Diwy) und Aarberg (Wiser); Auskunft Aarberg: Dr. Franz Bächtiger, Bern. Hist. Museum.

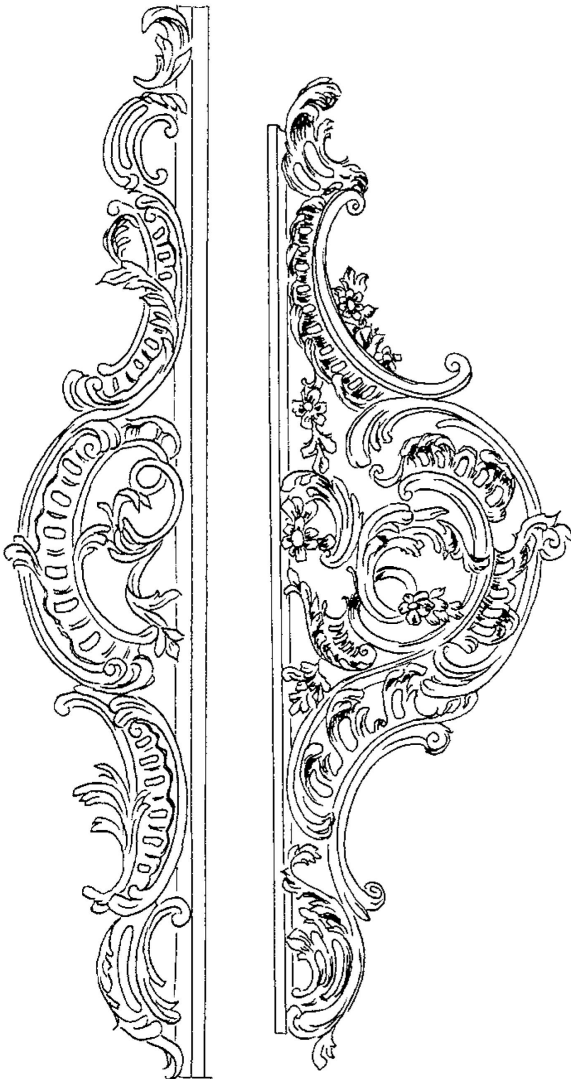


Abb. 12

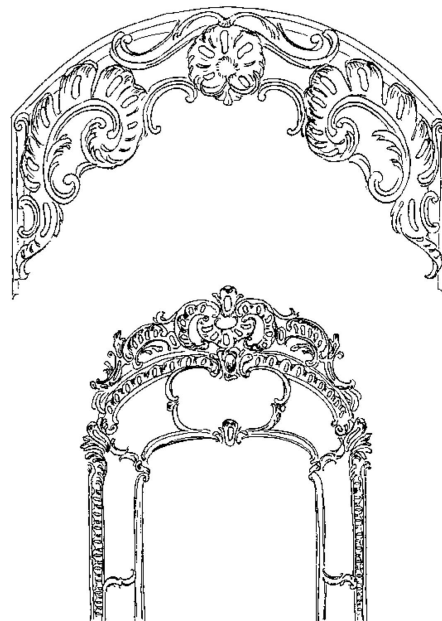


Abb. 13

Abb. 13
Schnitzereien über den Pfeifenenden (Schleierbretter) in Kirchberg, Spiegel (Oberteil) aus der Werkstatt Funk.

Lenzburg Manual:

1. Prinzipal	8 Fuss	Zinn	48
2. Oktav	4 Fuss	Zinn	48
3. Nasat (Nazarde)	3 Fuss	Zinn	48
4. Superoktav	2 Fuss	Zinn	48
5. Quint	1½ Fuss	Zinn	48
6. Mixtur dreifach	1 Fuss	Zinn	144
7. Cornett vierfach	½ Fuss	Zinn	100
8. Cymbal zweifach	½ Fuss	Zinn	96
9. Copul	8 Fuss	Zinn	48
10. Flöte	4 Fuss	Zinn	48
11. Dulcian	8 Fuss	Zinn	48

Pedal:

12. Subbass	16 Fuss	Holz	15
13. Oktavbass	8 Fuss	Holz	15
14. Rauschbass zweifach	4 Fuss	Holz	31
15. Trompetenbass	8 Fuss	Holz	15

16. Windventil oder Epistomium, womit das ganze Werk verschlossen werden kann.

Zu den Registerbezeichnungen und Klangfarben zitieren wir aus den «Lenzburger Neujahrsblättern 1930»: «Da einige von den bevorstehenden Registerbezeichnungen heute selten oder nicht mehr vorkommen, oder auch in anderem Sinne gebraucht werden, so sei vermerkt, dass Nasat (franz. Nasard oder Nazard) eine zum Prinzipal 8 Fuss gehörende Quintstimme, Cymbal und Rauschbass gemischte Füllstimmen sind, ähnlich wie Cornett und Mixtur. Copul (Copula) entspricht ungefähr unserem Bourdon; Dulcian (älterer Name für Fagott) ist eine Zungenstimme. Das Epistonium war ein Ventil, durch das nach beendigtem Spiel der Wind aus dem Gebläse entweichen konnte.»¹³

«Die Orgel hatte also 15 klingende Register. Nach der Disposition zu schliessen, muss der Ton in vollem Werk, dem damaligen Geschmack entsprechend, sehr hell, vielleicht sogar etwas schreiend gewesen sein, doch ist bei der Beurteilung immerhin mit in Rechnung zu ziehen, dass die Pfeifen damals anders mensuriert und intoniert waren als heute, und dass namentlich der Winddruck wesentlich geringer war. Jedenfalls konnte sich

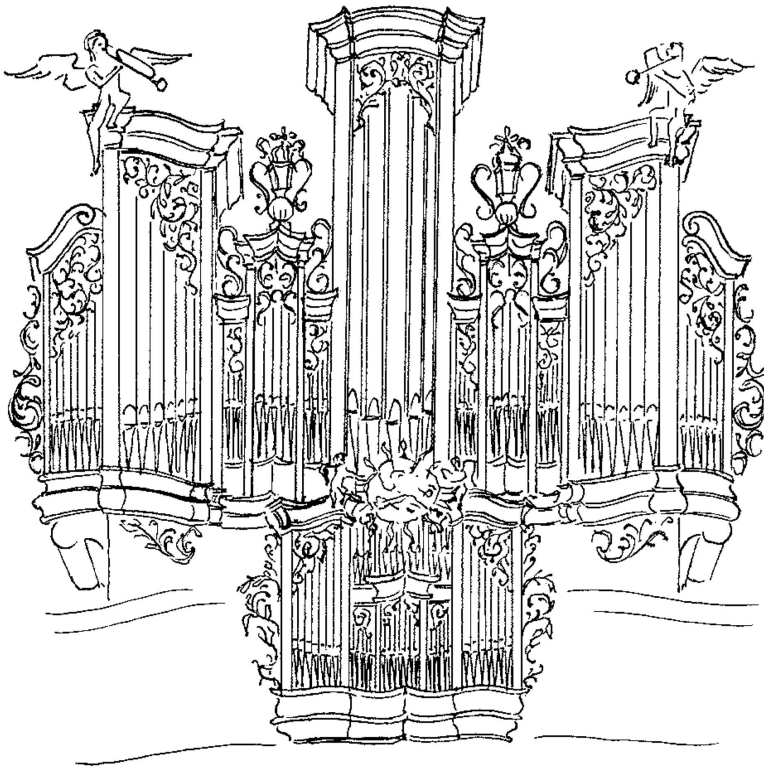


Abb. 14 Franziskanerkirche Freiburg, Rekonstruktion ab Foto, Anm. 19.

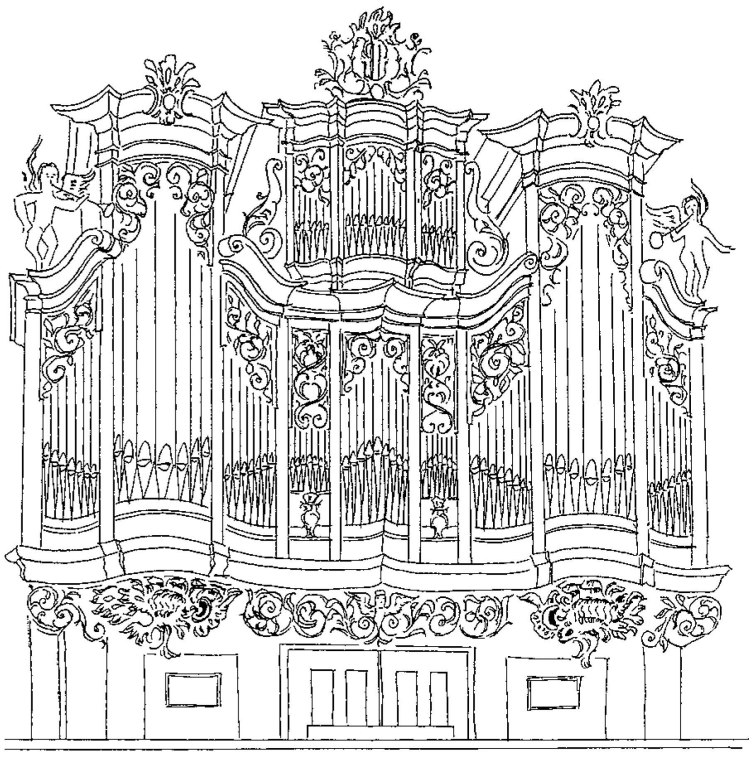


Abb. 15 St. Immer, Zeichnung ab Foto in: Gugger, S. 596, Abb. 31.

das Werk sehen lassen. ... Lenzburg besass also eine Orgel von mittlerer Grösse, die den damaligen Ansprüchen genügen mochte. Für geleistete Extraarbeit (worin diese bestanden hat, erfahren wir nicht), und da der Bau zur Zufriedenheit seiner Besteller ausgefallen war, erhielt der Orgelbauer nach Vollendung des Werkes im Juni 1763 eine Gratifikation von fünfzehn neuen Dublonen; auch sein Geselle bekam eine Dublone.»

6. Stilistische Vergleiche von Prospekten und Verzierungen

Für unsere Betrachtungen beschränken wir uns auf die eingangs erwähnten zwei Prospektaufbauten: der erste, hohe Typ findet sich in Aarau (mit zwei Türmen) und in Vuisternens-en-Ogoz (verkürzt, mit drei Türmen). Beide hohen Typen sind mit Rückpositiv bestückt. Der zweite Typ begegnet uns in St.-Immer (ursprünglich Temple du Bas Neuenburg) und in Lenzburg, je mit zwei Türmen, eingefasst mit geschwungenen Gesimsen, diese mit Voluten abgeschlossen. Das Mittelfeld wird dominiert durch eine sanft angeschwungene Spitze (St.-Immer) und dürfte so auch in Lenzburg gebaut worden sein, bevor sie durch einen kleinen Mittelturm ersetzt wurde. Speisegg's Türme erkennt man durchwegs an den konvex-konkav ausschwingenden Kranzgesimsen.

Die Verzierungen betrachten wir jedoch am Werk in Büren, welches Speisegger unmittelbar nach Herzogenbuchsee gebaut hat. Gugger schreibt: «Die Türme weisen überaus reich geschnitzte Konsolen mit Rocaillen und Akanthusblattwerk auf. Die Seitenbärte, das Gesprenge über den Pfeifenenden sowie die Bekrönung des Mittelteils bestehen aus zartem retardierendem Rokokoschnitzwerk, das fast ausschliesslich aus durchbrochenem Muschelrand gebildet und nur ganz spärlich durch Blüte und Blatt der Rose bereichert wird. Die qualitätsvolle Arbeit stammt vom Bildhauer «Divi», es muss sich um Samuel Niklaus Diwy, 1744 bis 1790, aus Bern handeln.»¹⁴

Die Ausführungen Guggers seien unterstrichen durch die Abbildung 10, welche das Gesprenge über dem Mittelfeld wiedergibt. Es führt als Parallele zu St.-Immer (trompetenblasende Engel) Trompete und Horn im Zentrum, durchsteckt von einem Flammenstock, durchwoben von einem Band (Spruchband?) und bekränzt mit Rosenblättern. Weitere «musikalische» Vergleiche drängen sich da auf: Musizierende Engel ziehen sich wie



Abb. 16 Aesch LU, Orgelprospekt urspr. aus Herzogenbuchsee, Foto Verfasser.

ein Leitmotiv durch die Schnitzereien unserer beschriebenen Orgelwerke. Sind es in Rheinau geigenspielende Engel, blasen sie auf den Prospekten in Freiburg und St.-Immer Trompete, so jubeln sie in Aarau, ehemals verstärkt durch die Stuck-Engel über dem Chorbogen, dem Herrn zu Lob, «IN LAUDEM DEI», wie es in der Kartusche heisst. Harfenspielende Engel (oder Davide?) standen ehemals im Mittelteil der Rückpositive in Neuenburg, Collégiale, und in Aarau (Chorlettner).

Zurück zu Büren. Von elegantem Schwung sind die Seitenbärte gestaltet. Bemerkenswert ist der Ringelschwanz am Ende der grossen C-Rocaille, als Rosenstengel veredelt.

Dass Diwy in den Akten erwähnt ist, zeugt für die Achtung, die man ihm in Büren mit einer separat aufgeführten Entlohnung gezollt hat, mit 27 Kr. 15 bz., welche zu den an Speisegger bezahlten 595 Kr. 5 bz. dazuzurechnen sind. Nach Gugger hat Diwy auch für den Orgelbauer Samson Scherrer in Kirchberg und Kirchenthurnen gearbeitet.¹⁵

Der typische C-förmige Schnörkel, die Rocaille, wurde zu dem Schmuckelement im Rokoko; kein Wunder, dass sie von verschiedenen Bildschnitzern gerne angewendet wurde. Wir sehen das an den Orgeln von Hilterfingen, Yverdon, St. Ursanne und Aarberg.¹⁶ Dort wirkte ein «Hr. (Herr) Wiser». Von ihm soll der im Bernischen Historischen Museum aufbewahrte Seitenbart stammen, welcher eine auffallende Ähnlichkeit mit Werken Diwys zeigt. Der gemeinsame Nenner für Diwy und Wiser heisst Werkstatt Funk, welche sich mit der Fabrikation kostbarer Möbel schon damals einen Namen gemacht hatte. Man kann sagen, das Erkennungs- und Gütezeichen für Mobiliar des Berner Patriziats hiess Funk; es war ein Stil, die kraftvoll-gemässigte «bernische» Variante des sonst verspielten oder auswuchernden Rokokos.¹⁷ Warum sollte etwas von diesem Stil nicht auch auf Orgelgesprenge ausgestrahlt haben? Konsolentisch und Spiegel vertragen sich – mindestens auf einer Zeichnung – ganz gut mit Schleierbrettern und Seitenbärten (Abb. 11, 12, 13).¹⁸

7. Orgelsituationen

Findet sich noch eine Speisegger-Orgel am ursprünglichen Standort mit originalem Prospekt? Streng genommen trifft das auf keine der untersuchten Orgeln mehr zu. Am ehesten ist Büren mit dem Hauptprospekt



Abb. 17 Aesch, Titelseite, Foto zvg. Urs Lütolf.

allein zu nennen; das Rückpositiv wurde erst 1970 angefügt. Eine andere Orgel, welche am ursprünglichen Standort stünde, ist zur Zeit wegen Totalsanierung entfernt und für unsere Untersuchungen nicht greifbar: die Orgel in der Franziskanerkirche Freiburg. Jedoch ist ein Foto um 1900 überliefert (Abb. 14). Hauptwerk und Rückpositiv weisen auf die wenig später erstellte Orgel für die Collégiale in Neuenburg hin; die Zeichnung versucht unter Weglassung des wohl später eingesetzten Oberwerks den ursprünglichen Zustand wiederzugeben.¹⁹ – Am Rande sei die Orgel in Brislach (Laufental) erwähnt. Frisch restauriert, in marmorierender Bemalung mit Vergoldungen, fallen die drei Pfeifentürme mit den für Speisegger typischen konkav-konvex geschwungenen Kranzgesimsen auf. Erbauer sind die Gebrüder Frantz aus Liesberg, welche auch die erste Orgel in Aesch, also die Vorgängerin der heutigen Orgel errichteten. Diese wurde 1893 eliminiert.²⁰

Veränderte Standorte mit grossenteils ursprünglichem Prospekt sind in Vuisternens-en-Ogoz, Aarau (vom Lettner auf die Westempore) und in St.-Immer zu finden. Der letztgenannten Orgel hat Gugger einen Nachruf gewidmet, der auch beispielsweise für Langnau gelten könnte: «Das Gehäuse war eines der reichsten in unseren Landen. Die neunteilige Fassade des Haupt- und Pedalwerks wurde dominiert von den beiden nur wenig hervortretenden konvexen seitlichen Haupttürmen. ... Diese Haupttürme waren durch horizontale Kranzgesimse bekrönt, welche die für Speisegger-Gehäuse so typischen konkaven Seitenabschlüsse in Übereckstellung aufwiesen. In der Mitte der Fassade stand ein für den süddeutschen Spätbarock eher atypischer Spitzturm. ... Typisch süddeutsch war das konkav-konvex geschwungene Kranzgesims über den ... Seitenfeldern der grossen Türme, das sich an seinen oberen Enden zu Voluten einrollte. All die Schwingungen dieser neunteiligen Fassade machte auch das sehr kräftig ausgebildete Basisgesims mit, das durch reiche Rokoko Schnitzereien gestützt wurde ...» (Abb. 15).

Gugger bekräftigt die enge Verwandtschaft von St.-Immer und Lenzburg und schliesst seine Würdigung ab: «Über dem dreiteiligen Mittelturm stand nun das fünf Jahre später hinzugefügte Kronpositiv. Auch wenn man den später hinzugefügten Teil als solchen erkannte, war er doch sehr harmonisch ins Ganze eingefügt. Trompetenblasende Engel betonten die überaus musikantische Sprache dieses herrlichen Gehäuses – Gnade seinen Henkern!»²¹ – Die Orgel in Lenzburg am ursprünglichen Standort er-

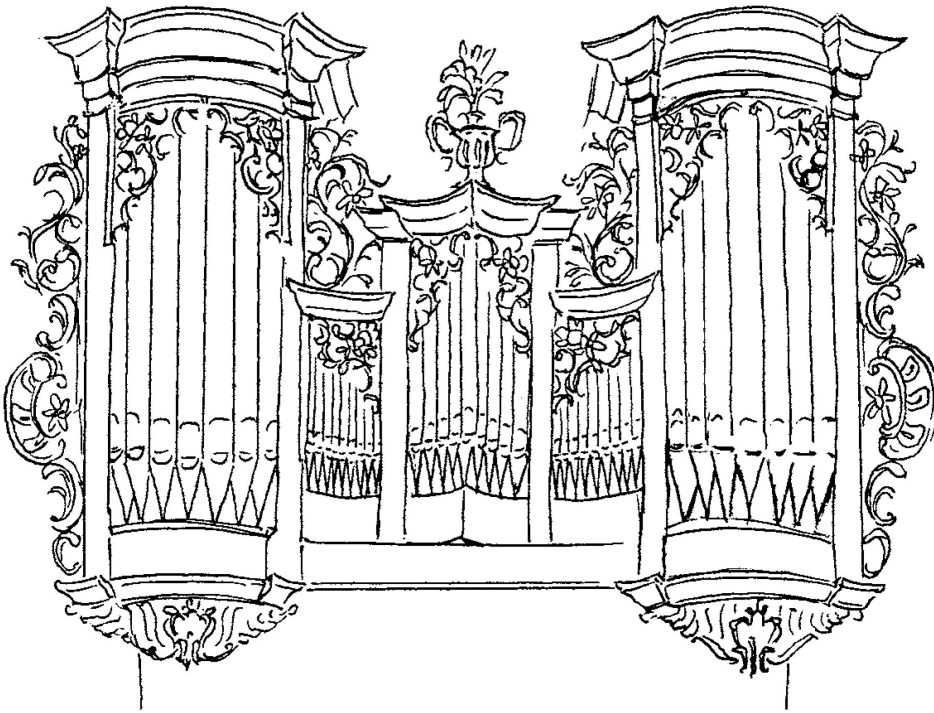


Abb. 18 Aesch, Rekonstruktion der Seitenbärte, Zeichnung ab Foto.

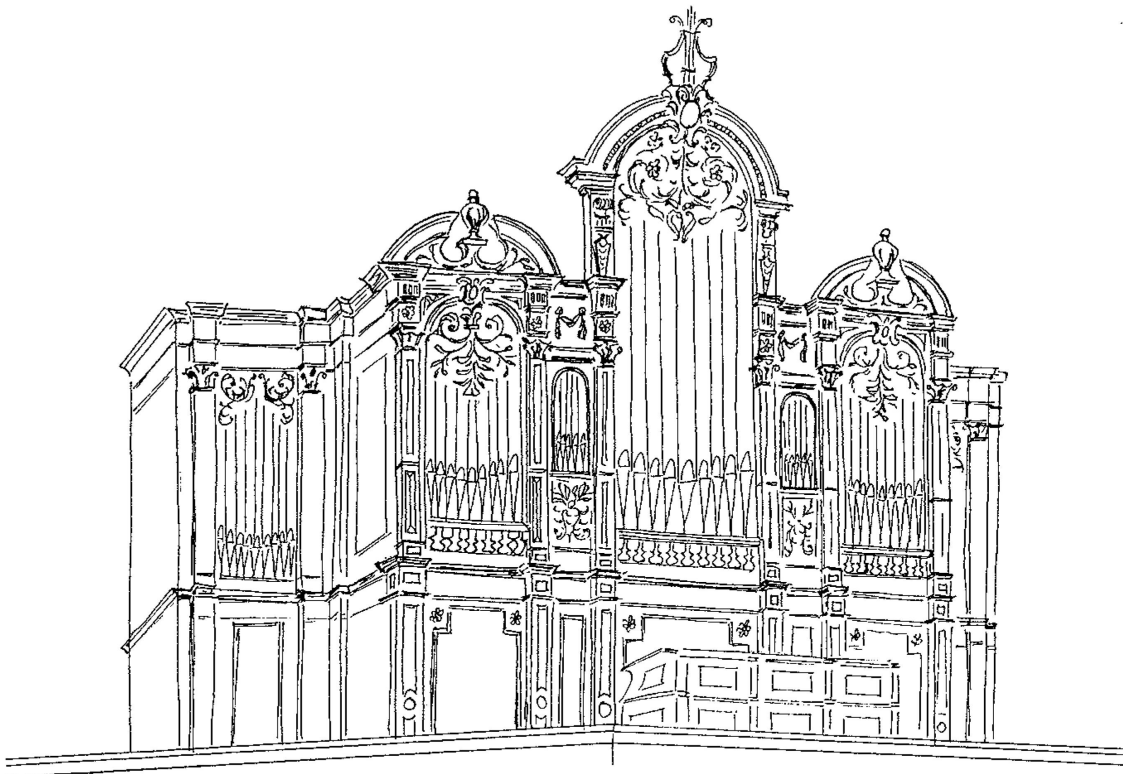


Abb. 19 Herzogenbuchsee, Goll-Prospekt, Zeichnung ab Foto s. Anm. 25.

fuhr 1793 einen Umbau durch Michael Gassler aus Koblenz, wie eingangs bereits erwähnt wurde.

8. Der Prospekt der Orgel von Herzogenbuchsee

Speisegger konzipierte seine Prospekte gleichsam als Architekt in die jeweiligen Kirchenräume: Unter einen Spitzbogen des Gewölbes in der Collégiale in Neuenburg oder dem Chorbogen über dem Lettner in Aarau. Im Temple du Bas in Neuenburg und in Lenzburg hatte er sich mit einer flachgedeckten Saalkirche auseinanderzusetzen; der Prospekt zog sich daher unweigerlich in die Breite. Das war nun auch in Herzogenbuchsee der Fall: die Kirche war mit einer Holzdecke überzogen, deren Plafond ungefähr über der ersten Schweifung der heutigen Gipsdecke lag. Dies würde auch der ursprünglichen Balkenlage des Dachstocks entsprechen. Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist die Holzdecke mit einer sogenannten Hohlkehle über den Seitenwänden eingefasst gewesen, denn die aufgemalten Zierfriese als sichtbarer Wandabschluss sind nie umgestaltet worden. Die Empore stand wie in Lenzburg auf halber Raumhöhe und wurde erst 1970 tiefergesetzt.

Der Orgelprospekt in Buchsi – das nahmen wir bis jetzt auch der Gesamtkosten wegen an – müsste ähnlich aussehen wie die ursprünglichen Prospekte in St.-Immer und Lenzburg. Der Prospekt war bemalt, die Schnitzereien vergoldet. Das Honorar an «Christen Fankuser Mahler» (Fankhauser, ein Emmentaler, hat er wohl bereits die Langnauer Orgel bemalt?) von 73 Kr. 15 bz. ist doch sehr beträchtlich. Wahrscheinlich hat Fankhauser den Buchser Orgelprospekt mit einer damals modischen Marmorierung versehen. Wie eine solche aussieht, zeigt das Werk in Lenzburg. Der Lenzburger Prospekt als Ganzes diene dem Rekonstruktionsversuch als Vorbild. Die Abbildungen der Orgel in Aesch LU zeigen jedoch eindeutig nach Büren a.A.: hier wie dort die beiden breiten Haupttürme; in Herzogenbuchsee (jetzt Aesch) verbunden mit dem typischen Spitzturm im Mittelfeld (Abb. 16). Einzig die Schnitzereien sind nicht von gleicher Hand. Der Stil derjenigen in Aesch ist noch betont im Pflanzen- und Blattwerk gehalten, ohne die Last barocken Schwulstes, während in Büren muschelartige Rocailles dominieren (Abb. 17). – In Aesch wäre zudem nachzuprüfen, ob nicht ursprünglich noch Seitenbärte vorhanden

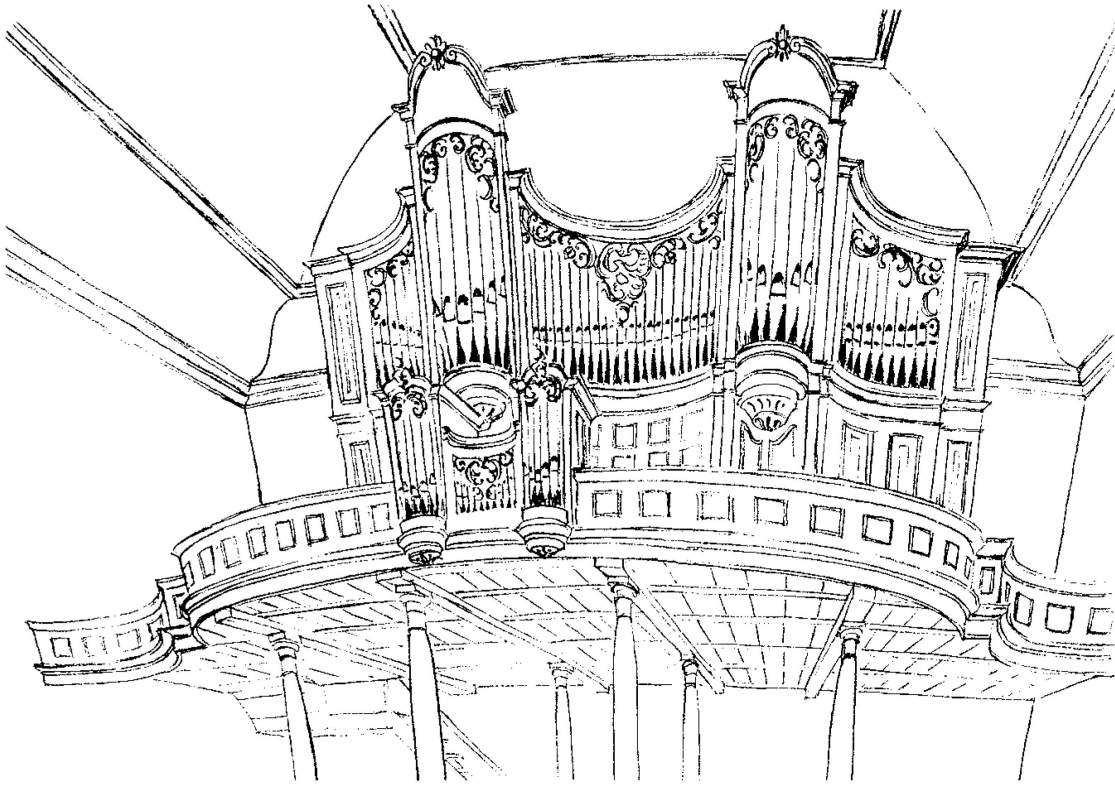


Abb. 20 Herzogenbuchsee, heutige Orgel.



Abb. 21 Herzogenbuchsee, Schnitzerei im Mittelfeld des Rückpositivs.

gewesen waren, wie sie für alle Speisegger-Prospekte typisch sind. Die heutige schwarzgraue Marmorierung des Gehäuses ist den Altären angepasst, wie Herr Wey, Architekt in Sursee, dem Verfasser bestätigte.

9. Die Nachfolgeorgeln in Herzogenbuchsee

Eine Orgel muss stets unterhalten werden, das heisst regelmässig gestimmt und von Zeit zu Zeit revidiert. Eine umfassende Revision sollte 1862 an die Hand genommen werden. «Herr Johann Weber, Vater und Sohn, Orgelbauer in Bern», legte den Kostenvoranschlag für eine Gesamtrevision von Fr. 3300.– vor. Dies war den Buchsern zu teuer. Weber devisierte drei weitere Varianten, wovon «Für die Reparation mit Inbegriff einer neuen Pedalwindlade und einer neuen Claviatur, ohne Garantie Fr. 775.–» zur Ausführung kam. Das war der Anfang vom Ende für die Speisegger-Orgel.

Der von Maria Waser im Dorfroman «Land unter Sternen» gerühmte Musiklehrer Joseph Banz, der das Buchser Musikleben in Schwung brachte, sah für die Speisegger-Orgel keine musikalische Daseinsberechtigung mehr. Durch ein Geschenk der Familie Moser konnte 1892–93 eine Orgel von Goll in Luzern gebaut werden.²² 1893, am 17. Dezember, war es soweit: Die neue Orgel wurde mit einem Festgottesdienst und Festakt feierlich eingeweiht. Pfarrer Ludwig sparte nicht mit überschwänglichen Tönen: «... dass uns von Meisterhand ein neues, nach dem Urteil gewiegener Sachkenner und Orgelkünstler herrliches Werk, ein wahres Kleinod erstellt worden ist, und dass wir nun zum ersten Mal den Klängen dieser neuen Orgel lauschen dürfen, wie sie machtvoll und gewaltig wie der Donner des Sinai, und doch wieder zart und fein wie sanfter Harfenschlag und süsser Engelssang durch die weiten Räume unserer Kirche rauschen werden.» – Allerdings vergisst Pfarrer Ludwig die «alte» Orgel nicht ganz: «Allein auf die Dauer erwies sich die damals 1863 vorgenommene Reparatur als eine ungenügende, und wenn auch die alte Orgel in den letzten Jahren äusserlich ... sich noch ganz stattlich präsentierte, so war sie doch in ihrem Innern mehr und mehr zu einer Ruine geworden.»²³

Die neue Goll-Orgel war ein Kind ihrer Zeit und konnte sich bis 1949 halten. Heinrich von Bergen bemerkt dazu: «Was nun passierte, darf natürlich in keiner Weise den damaligen Verantwortlichen zur Last gelegt wer-

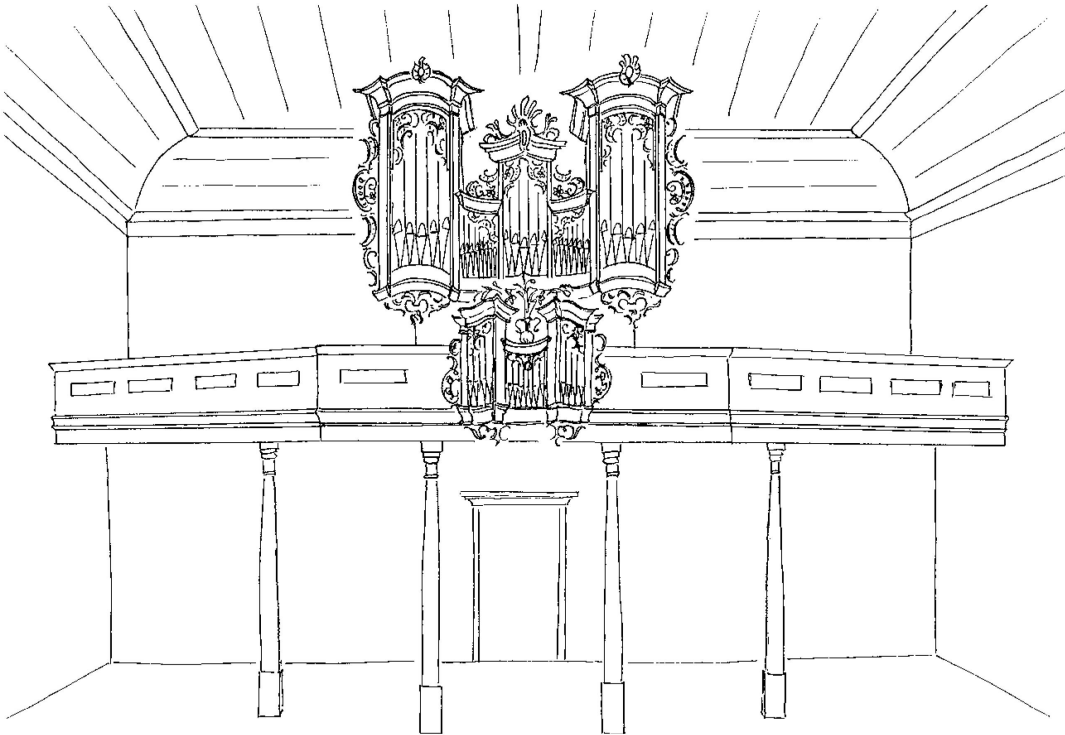


Abb. 22 Herzogenbuchsee, Rekonstruktionszeichnung 1985.

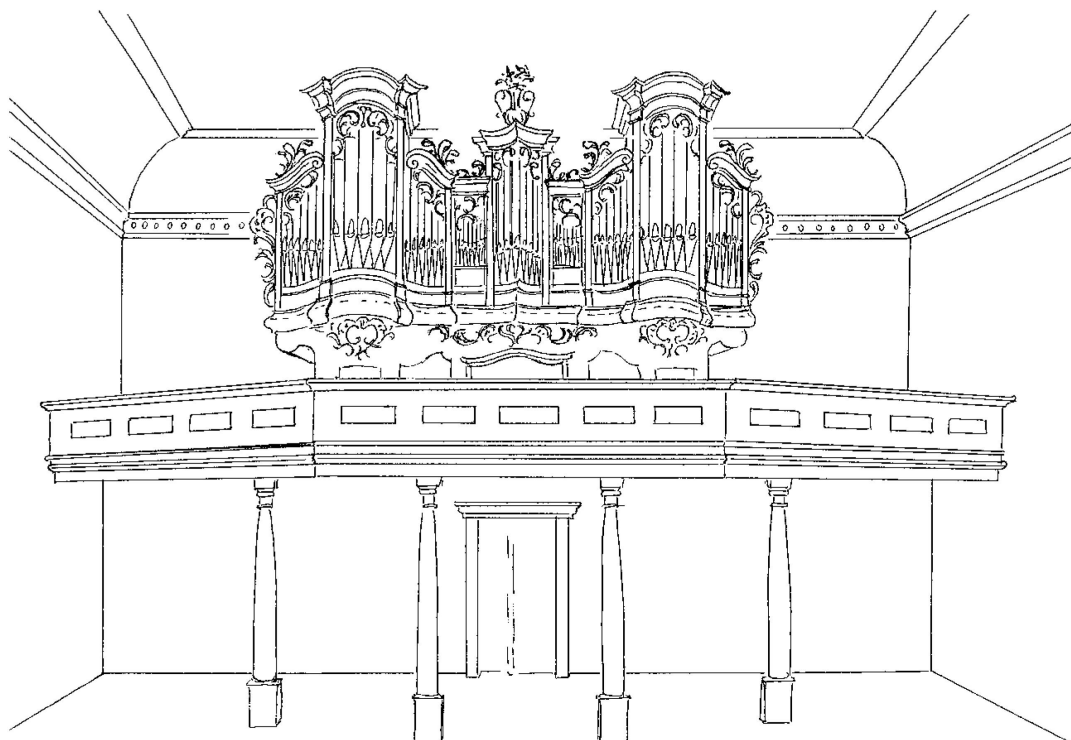


Abb. 23 Herzogenbuchsee/Lenzburg, Rekonstruktionszeichnung 1993.

den. Im Gegenteil, sie waren sehr grosszügig, handelten nach bestem Wissen und Gewissen, liessen sich gut beraten und bauten wirklich die beste Orgel, die damals zu haben war. Es ist nur schade, dass soviel Grosszügigkeit und guter Wille in eine Zeit fiel, die für den Orgelbau die schlechteste war, die es je gegeben hat. ... Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte nun einen grossen Niedergang der Orgelbaukunst. Man propagierte technische Verbesserungen, die aber nachteilige Folgen auf die Tonschönheit und die Präzision des Spiels hatten, und das alte Klangideal und die handwerklichen Traditionen gingen verloren. Man versuchte auf der Orgel das romantische Orchester zu imitieren, wo alles auf Klangverschmelzung, Klangstärke und die Möglichkeit des Crescendo und Diminuendo ausgerichtet ist.»²⁴

Zum Prospekt der Goll-Orgel ist zu sagen, dass er in seinen Neurenaissance-Formen eine gewisse Vornehmheit ausstrahlte, also seine Wirkung auf die Buchser von damals nicht verfehlte.²⁵ Er ist in einem guten Foto erhalten (Abb.-19).

Schon bald genügte die Goll-Orgel den abermals gewandelten, sich wieder am barocken Klang orientierenden Vorstellungen nicht mehr. 1949 wurde das heutige Instrument vorerst noch ohne Rückpositiv gebaut. Die alte eckige Empore wurde durch die bestehende geschweifte ersetzt. 1970 fand der letzte grössere Umbau statt. Die Firma Orgelbau Genf gab dem Instrument die heutige Form.²⁶ Wieder dominieren, wie zu Speiseggers Zeiten, zwei Pfeifentürme den Prospekt. Jetzt wurde auch die Empore abgesenkt und ein Rückpositiv angefügt (Abb. 20).

Durch den neubarocken Prospekt und die Emporenrundungen ist ein Spiel, ein Ineinandergreifen von konvexen und konkaven Linien entstanden, das sich bei jedem Schritt, den man im Kirchenraum macht, verändert. Zum Schwung der jetzigen Orgelsituation gehört die ebenfalls 1970 abgeänderte Decke. Den hervorragenden Gesamteindruck verstärken die vom einheimischen Holzbildhauer Hans Zobrist angefertigten Schnitzereien in Rokoko-Manier. Es wird ein später Anklang zum Prospekt von Büren spürbar. Eine Zeichnung möge als kleine Würdigung diesem einführenden Kunsthandwerker zugedacht sein (Abb. 21).

Verlassen wir den hellen Barocksaal der Kirche Herzogenbuchsee durch den Westeingang, bestaunen wir das kunstvolle Schmiedeeisengitter mit goldverzierten Blattranken im Oberlicht; betrachten wir den von einem Mansarddach geschützten Eingang, so wird uns die stilistische Einheit der

Kirche auch hier gegenwärtig. Harmonisch fügt sich das Gebäude mit dem Walmdach in die Dorfdächer ein. Einer Harmonie im Innern der Kirche entspricht eine Harmonie der Umgebung der Kirche, die, vollkommen zu Zeiten der Speisegger-Orgel, noch heute nicht verloren ist.

Anmerkungen

Die vorliegende Arbeit ist nicht denkbar ohne die Zuhilfenahme des Standardwerkes «Die bernischen Orgeln» von Dr. h.c. Hans Gugger, herausgegeben im Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, Band 61 und 62 1977/78. Es wird im folgenden als GUGGER zitiert.

- 1 GUGGER, S. 96ff.
- 2 GUGGER, S. 582. – MUENGER FRITZ, Schweizer Orgeln, Bern 1973, S. 26, Abb. 22. Katalog zur Ausstellung «Orgeln in der Schweiz», Bern 1985, S. 30, 33.
- 3 GRARD ALFRED in: Musik und Gottesdienst, Zeitschrift für evangelische Kirchenmusik, Zürich 1964, Heft 2 S. 52.
- 4 GRARD, S. 57 – Katalog «Orgeln in der Schweiz», S. 48. – Kurzbeschrieb an der Orgel in Vuisternens-en-Ogoz.
- 5 GERMAN GEORG, Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz Zürich 1963, S. 137 (Zeichnung von A.-L. Girardet, Staatsarchiv Neuenburg, Foto von Ferdinand Perret).
- 6 GUGGER, S. 462.
- 7 GUGGER, S. 182.
- 8 BRAUN E. in: Lenzburger Neujahrsblätter 1930, S. 40ff.
- 9 GUGGER, S. 210ff.
- 10 GUGGER, S. 341ff.
- 11 Kirchmeierrechnungen Herzogenbuchsee 1769–1775. – GUGGER, S. 297ff.
- 12 GIRARD, S. 55f.
- 13 BRAUN, S. 43f.
- 14 GUGGER, S. 212.
- 15 GUGGER, S. 326.
- 16 GUGGER, S. 607, 610, 606.
- 17 VON FISCHER HERMANN, Die Kunsthandwerkerfamilie Funk, Bern 1961, S. 70 (Spiegel).
- 18 Katalog zur Berner Antiquitätenausstellung, Bern 1978, (Konsolentisch von Matthäus Funk).
- 19 GRARD, S. 55. – Mündliche Mitteilung P. Otho Raymann, Franziskanerkloster Freiburg.
- 20-Hinweise von Werner Minnig, Urs Lütolf, Hans Gugger. – Kunstführer durch die Schweiz 3, Böhler Bern, 1982, S. 651.

- 21 GUGGER, S. 463f.
- 22 VON BERGEN HEINRICH, Zweihundert Jahre Orgeln und Organisten in Herzogenbuchsee, in: Berner Volkszeitung, 25. Juni 1971.
- 23 LUDWIG G. in: Einweihungsfeier für die neue Orgel am 17. Dezember 1893, Festpredigt, Privatdruck.
- 24 VON BERGEN HEINRICH.
- 25 ROTH OTTO, Foto des Goll-Prospektes in: HENZI HANS, Die Kirche der Bergpredigt, Herzogenbuchsee 1978, S. 42.
- 26 VON BERGEN HEINRICH.

Nachwort und Dank

Eine erste Fassung schrieb ich 1985 mit dem Untertitel: «Zeichnerische Auseinandersetzung mit Werken des Erbauers der ersten Orgel in Herzogenbuchsee – sowie deren Nachfolgeinstrumenten».

Ein Bild der als verschollen geglaubten Orgel von Herzogenbuchsee entwarf bereits 1970 der damalige Organist Heinrich von Bergen, indem er auf den Prospekt der Orgel in Amsoldingen hinwies. Das mag für die Grösse des Instrumentes (1 Manual, 1 Pedal) und für die Prospektgestaltung in fünf Teilen (3 Türme, 2 Zwischenfelder) gelten. 1985 versuchte ich, einen fünfteiligen Speisegger-Prospekt nachzugestalten (Abb. 22). Er sieht den Prospekten von Aesch und Büren ähnlich; mit ein bisschen Vorstellungsvermögen darf man sich an einen Rekonstruktionsversuch wagen. Das versuchte ich in einer weiteren Fassung 1993, als ich vom Modell der Orgel in Lenzburg ausging (Abb. 23). Das ist zwar widerlegt; zugleich dient jedoch diese Rekonstruktion zusammen mit dem Vorbild von St. Immer, den Hauptprospekt in Lenzburg in der Speiseggischen Formensprache wiederzugeben.

Während und nach jener Fassung erhielt ich Ergänzungen und Berichtigungen, welche den vorliegenden Bericht wesentlich mitgeprägt haben. Speziell gedankt sei den Herren Dr. h.c. Hans Gugger, Dr. Georg Germann, Dr. Franz Bächtiger, Dr. Peter Felder, Pater Otho Raymann, Werner Minnig und Heinrich von Bergen sowie Urs Lütolf, welcher mich auf den noch vorhandenen Speisegger-Prospekt in Aesch hingewiesen hat.